



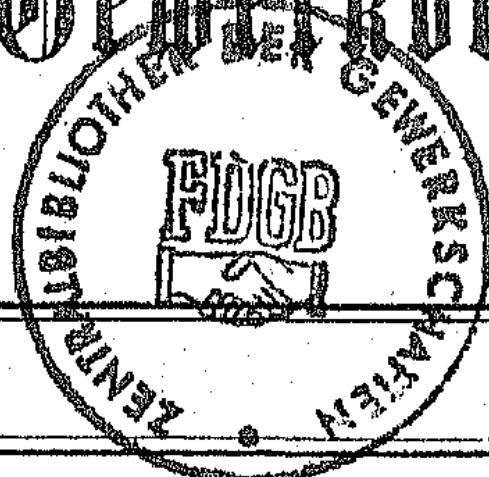
So wie die Eiche fußt in deutschem Grund,
So einig, stark und mächtig unser Bund.

Organ

Erscheint wöchentlich ein Mal
Freitags.
Anzeigen, die viergespaltene
Zeile 20 Pf.
Im Abonnement nach Uebereinkunft.
Schluß der Redaktion
Dienstag Mittag.

Abonnement vierteljährlich
1 Mark bei jedem Postamt und in
der Expedition.
Beitragungspreisliste Nr. 2298.
Redaktion und Expedition:
Berlin O. 17,
Münchebergerstr. 15.

des Gewerksvereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen (Girch-Duncker)



Nr. 1.

Berlin, den 3. Januar 1902.

XIII. Jahrgang.

Die Korrespondenz für Redaktion und Expedition ist an **H. Bahlke**, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15,
Geldsendungen an **E. Gahner**, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, zu adressieren.

Allen Mitgliedern und Freunden sendet

Herzlichen Gruß zum Neuen Jahr

Der Generalrath des Gewerksvereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verw. Berufsgenossen.

J. U.: **H. Bahlke**, Vorsitzender. **E. Gahner**, Schatzmeister. **P. Bambach**, Generalsekretär.

Profit 1902!

Wenn unsere Vereinstollegen diese Nummer der „Eiche“ geliefert erhalten, ist das Jahr 1901 nur noch ein historischer Begriff, es gehört der Weltgeschichte an. Und offen gestanden, wir meinen demselben keine Thräne nach, denn es hat die Hoffnungen nur Weniger erfüllt, wohl aber die vieler Tausender in Grund und Boden vernichtet. Zwar hatten sich schon zu Beginn Anzeichen geltend gemacht, welche auf den wirtschaftlichen Niedergang schließen ließen, aber es ahnte doch Niemand, daß wir schon mitten in der Krisis drin stecken, bis der große Banktrach mit eisiger Deutlichkeit den Abgrund zeigte, neben dem man bisher lustig getanzt hatte.

Und als dann eine Hypothekenbank und ein Bankunternehmen um's andere, auf dessen Solidität man noch wenig Tage zuvor Häuser gebaut hätte, jählings zusammenbrach, als die Steckbriefe gegen ungetreue Bankdirektoren in alle Winde flatterten und als der Handelsheil der Tageszeitungen einem Konkursanzeiger glich, — da verloren selbst Leute den Kopf, die sonst als Muster von Kaltblütigkeit und geschäftlicher Umsicht galten. Wie s. Zt. in Wien der „schwarze Freitag“ die Börse an heilen Hausen vor den Lauf der Revolver trieb, so knallte es auch in Deutschland an allen Ecken und Enden. Und wer noch etwas auf dem Kerbholz hatte, machte alles zu Geld, was er nur erwischen konnte — selbst wenn es auch das Eigenthum anderer Leute war, — schüttelte den deutschen Staub von den Pantoffeln und suchte ausländischen Boden unter die Füße zu bekommen. Welche Schandwirtschaft in den verkrachten Bankinstituten geherrscht hat, das wird dem großen Publikum erst vor Augen geführt werden, wenn die gerichtlichen Verhandlungen gegen die verhafteten Direktoren sich abspielen werden. Daß der Abschluß der Voruntersuchungen mit ganz beträchtlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, geht schon daraus hervor, daß die Untersuchungshaft bei Einzelnen beinahe ein volles Jahr dauert.

Daß diese Katastrophe in der Bankwelt nicht ohne Einfluß auf die gesammte geschäftliche Lage Deutschlands bleiben konnte, war ohne Weiteres selbstverständlich, und so bekam bald jede industrielle Branche ihr Theil ab. Auch die

Holz-Industrie

wurde arg mitgenommen. Namentlich im Osten folgte ein Konkurs dem anderen und es mußten außergewöhnliche Maßnahmen getroffen werden, um das Schlimmste zu verhüten. Im Osten hat sich bekanntlich, begünstigt durch die gewaltige Einfuhr aus Rußland, eine außerordentlich rege Holz-Industrie entwickelt, die in der Hauptsache nach Memel heranrückt. Es ist erklärlich, daß „Spähne“ fallen müssen, wenn Holz gehackt wird. Und im Osten wurde zu viel Holz importirt, zerlegt und zerschnitten, als daß dort nicht auch Unternehmungen in die Höhe geschossen wären, denen die eigentlichen Fundamente fehlten. Diese sind der Krisis zum Opfer gefallen, die natürlich auch auf die in den Holz-Industrien beschäftigten Arbeiter, die zum Theil unserer Vereinigung angehören, zurückwirkte.

Es giebt freilich noch immer wenig einsichtsvolle Arbeiter, die den Mund sehr voll nehmen und die der Ansicht sind, daß unser Gewerksvereinsorgan, das in allererster Linie die Interessen der Arbeitnehmer zu wahren hat, nicht nöthig habe, die Vorkommnisse in den Kreis seiner Erörterungen zu ziehen, welche die Unternehmerkreise berühren. Diese Ansicht haben wir von jeher bekämpft und die bekämpfen wir auch heute noch. Denn die Fühlung zwischen Unternehmer und Arbeiter ist heute eine so enge, daß alle Ereignisse, welche „oben“ unangenehm gespürt werden, „unten“ doppelt so unangenehm in die Erscheinung treten. Das kann kein Mensch mehr bestreiten, denn wir verspüren diese Thatsache jezt

am eigenen Leibe!

Haben wir doch schon im Jahre 1900, das sich immer noch „verhältnißmäßig“ abgewickelt hat, die hohe Summe von 24 343 Mt.

für Unterstützung bei Arbeitslosigkeit, Aussperrung und Streiks, Reise, Umzug und Nothfällen gezahlt. Diese Ausgabe hat daher die Einnahme um über 12 000 Mk. überschritten. Und das ist im eben verfloßenen Jahre nicht besser geworden, — im Gegentheil! Sobald die Abschlüsse zu Ende geführt sind, wird sich das herausstellen. Da zeigt es sich von Neuem, wie sehr die Leitung unseres Gewerkevereins im Recht war, als sie den Spruch des guten Hausvaters beherzigte:

Spare in der Zeit, so hast Du in der Noth!

Wäre dem ungestümen Drängen der Stürmer und jugendlichen Geldendarsteller stets ohne Weiteres nachgegeben worden, dann säßen wir jetzt in einem Meer von Tinte. Da aber die alten soliden Grundsätze unserer bewährten Klassen-Prinzipien nicht verlassen worden sind, sind wir auch in der Lage, alle begründeten Ansprüche befriedigen zu können, wem schon sich die Heranziehung der Reserven nothwendig macht.

Nun zu der hangen Frage, was wird uns das

Jahr 1902

bringen? Dem Optimismus haben wir für alle Zeit Valet gesagt, wenn wir auch nicht in Extreme verfallen wollen. Aber wir fürchten, daß auch 1902 keine Tücken haben wird. Die Aussichten, die sich uns heute am Neujahrstage bieten, sind nicht die herz-erfreuendsten. Unsere wirtschaftliche Entwicklung hängt ab von dem Gang der inneren Politik. Und die Leiter derselben haben für die Industrie sehr wenig, für die Agrarier aber sehr viel übrig. Und so kann es kommen, daß die Industrie und wir mit ihr „unter die Mädel“ kommen!

Doch seien wir nicht kleinmüthig, schließlich kann sich doch noch Alles zum Besten wenden. Unsere Organisation, die so tief in der Arbeiterschaft Deutschlands wurzelt, ist jedem Sturme gewachsen. Unsere Freunde im Parlament haben versichert, Alles aufbieten zu wollen, damit wir von den agrarischen Steinen nicht zu Tode getroffen werden. Und endlich wir selbst, — wir sind wetterharte, in Kampf und Sturm erprobte Männer, die sich ihrer Haut schon wehren werden.

Besser freilich ist es, es kommt nicht soweit, — vielleicht kann das Gespenst des Zolltarifs noch einmal todgeschlagen werden. Dann wäre uns schon geholfen.

Somit unseren Genossen ein

herzliches Prost 1902!

Berlin, am Sylvestertage 1901.

Redaktion und Expedition der „Eiche“.

Wieviel Arbeitslose giebt es in Deutschland?

Es ist natürlich ganz unmöglich, mit präzisen Zahlenangaben darüber aufwarten zu können, wieviel Arbeitslose es gegenwärtig im Deutschen Reich giebt. Trotz der Erhebungen und Enqueten von Behörden und Arbeitervereinigungen wird es noch in absehbarer Zeit nicht dazu kommen können, die Arbeiterbewegung in einer Weise zu kontrolliren, daß sofort genaue statistische Angaben zur Hand sind. Man wird eben auf das „zirka“ und „ungefähr“ angewiesen bleiben. So ist es auch dies Mal.

Zunächst ist die Krisis wohl in der Kohlen- und Eisenindustrie in bedrohlicher Weise aufgetreten. Hier mußten in verschiedenen Betrieben Massen-Entlassungen stattfinden. Der Arbeitsmarkt stellte fest, daß, soweit ihm Angaben über den Beschäftigungsgrad in der Metall- und Maschinenindustrie vorliegen, 13,9 Prozent der üblichen Arbeiterzahl unbeschäftigt seien. In einzelnen Orten, wie in Magdeburg, im Solinger Bezirk, dann im Königreiche Sachsen in Chemnitz, soll $\frac{1}{3}$ der Arbeiter entlassen sein. Auch die Löhne wurden in bedenklicher Weise vermindert. Selbst der Führer der Scharfmacher in der Berliner Eisenindustrie, der vielberufene Kommerzienrath Kühnemann, hat die Schwere der Krise für die Berliner Metallarbeiter festgestellt.

Ueber den Umfang der Betriebslosigkeit in Berlin gehen die Ansichten weit auseinander. Von den verschiedensten Seiten werden angegeben: 93 000, 50 000, 80 000 und 35 000. Die letzte Ziffer giebt wahrscheinlich nur besondere Zahl für Berlin an, während die ersteren Schöneberg, Nitzdorf, Weißensee u. s. w. mit einschließen. Aber immerhin ist schon die Zahl von 35 000 Arbeitslosen in der besten Geschäftszeit, bei dem ersten Schneefall, eine außerordentlich hohe und berechtigt zu unheimlichen Befürchtungen für die Zeit des strengen Winters und des flauerer Geschäftsganges nach Weihnachten. Die Arbeitsnachweise von Berlin und den Vororten sind überlaufen, dabei sinkt die Zahl der offenen Stellen immer mehr. In allen Berufen finden wir die gleiche Erscheinung, bei den Bäckern nicht minder wie bei den Bauarbeitern. Dabei werden heute bei offenen Stellen Löhne angeboten, die man früher in Berlin nicht gekannt hat, so daß trotz der Arbeitslosigkeit manche Stellen unbefetzt bleiben, so z. B. bei den Handels- und Transportarbeitern. Ähnlich liegt es bei den Gastwirthsgehilfen, wo bloß junge und billige Arbeitskräfte gesucht werden.

Die Berliner städtische Verwaltung merkt an den zurückgehenden Steuereingängen und an den hinaufgeschneelten Ansprüchen an die Armenverwaltung die Schwere der Krise. Die städtische Sparkasse sieht immer mehr Gelder abgehoben, die Leihämter werden überlaufen, sie bieten nur noch sehr niedrige Darlehen an. Bloß ein Geschäft blüht, das der Tröddler, die von den Arbeitslosen überlaufen werden.

Beachtenswerth sind auch die Arbeiterentlassungen der Banken, z. B. in Berlin und Breslau. Die Bankbeamten, die in ihren guten Zeiten auf die Proletarier mit der Verachtung eines Mannes herabsahen, der täglich im Cylinderhut auszugehen pflegt, erwägen jetzt endlich die Nothwendigkeit, sich zu organisiren, 's ist ziemlich reichlich spät.

In Breslau stellten die Hirsch-Duncker'schen Gewerkevereine fest, daß die großen Breslauer Betriebe in den letzten drei Monaten ein Drittel ihrer Arbeiter entlassen haben. In der Eisenindustrie sollen allein 3000 Familienväter arbeitslos sein. Aber nicht nur in der Hauptstadt Schlesiens wüthet die Arbeitslosigkeit, auch auf dem Lande. So wird aus Deutschmannsdorf berichtet, daß sämmtliche Steinarbeiter ohne Beschäftigung seien, und daß in anderen Steinbruchbezirken die Verhältnisse ähnlich liegen.

Daß im Frühling eine Besserung eintreten könnte, erscheint ausgeschlossen. Heute beschäftigt die Industrie noch hunderttausende Arbeiter mit Aufträgen für das Ausland, mit Aufträgen, die vor Jahr und Tag gegeben worden sind, bevor Jemand noch den Inhalt des famosen Zolltarif-Entwurfes des großen Bülow ahnen konnte.

Es ist aber garnicht zu bezweifeln, daß die Fortsetzung alter Geschäftsverbindungen die Aushung neuer durch den Zolltarifentwurf außerordentlich erschwert wurde. Das Ausland will nicht nur einen Druck ausüben, um Deutschland, von den Zollserhöhgungen abzuhalten, es hat auch ein lebhaftes Interesse, dauernde Geschäftsverbindungen zu schaffen, sich demnach mit anderen in Beziehung zu setzen, von denen anzunehmen ist, daß sie sich nicht vom Auslande absperrern wollen. Selbst in schützöllnerischen Kreisen wird betont, daß die Unsicherheit über die Möglichkeit des Abschließes von Handelsverträgen mit dem Auslande die Krise verschärft und die Aussichten auf eine Besserung vermindert.

So sehen wir den argen Zusammenhang zwischen den beiden großen Fragen, die das deutsche Wirtschaftsleben und vor Allem die deutsche Arbeiterklasse erregen, der Zollfrage und der Krise. Diesen Zusammenhang zu leugnen wird Niemand im Stande sein, selbst Graf Bülow nicht. Den Muth der Regierungen, den Zolltarif in seinen wesentlichen Bestimmungen aufrecht zu erhalten, mögen die Agrarier bewundern, wir beneiden die Herren nicht um ihre Position.

Rundschau.

Wochenübersicht. Die Ruhe der Weihnachtsfesttage ist durch hervorragende Ereignisse auf politischem Gebiet nicht gestört worden, und das wird sicher allen Menschen wohl gethan haben, am allerwohlsten aber den geplagten Zeitungsschreibern, die schon genug abgehetzt waren infolge der Last und Plage der Tagesarbeit, welche die Vorbereitungen zum Fest mit sich bringen. In

ganz Europa

herrschte in den letzten Wochen die absoluteste Ruhe. In unserem engeren Vaterlande ist nichts passiert, über das man sich aufzuregen brauchte. Und dieser ideale Gottesfriede wird hoffentlich auch die ersten Wochen im neuen Jahre anhalten, denn auf „Sturm“ wird das politische Barometer erst hochgehen, wenn die Parlamente wieder eröffnet werden. Ueber den neuen Zolltarif wird vor dem Frühling kaum im Plenum verhandelt werden, und wer weiß, ob dann noch. Denn wenn die Opposition darauf ausgeht, die Sache zu verschleppen bis zum Nimmermehrstage, dann hat sie hierzu schon in der Kommission Gelegenheit. Es könnte also der Sommer herankommen und dann giebt's weder eine beschlußfähige Kommission, noch ein beschlußfähiges Plenum. Also warten wir die Geschichte ab, — vielleicht gelingt es durch eine kluge parlamentarische Taktik, den Agrariern den fetten Bissen, den sie schon verschlingen wollten, noch im letzten Augenblick aus den Zähnen zu nehmen. Das wäre ein Anblick für Götter! Eine Ausnahme in dem „Frieden auf Erden“ bildete allein der

Kampf in Südafrika.

Drei Jahre schon dauert da unten das entsetzliche Morden, dem ohne Weiteres Einhalt gethan werden könnte, wenn England sich nicht darauf versteift hätte, die Unabhängigkeit der Republiken zu vernichten. Natürlich kann das Kabinet Salisbury nicht am Ruder bleiben, wenn da unten der Frieden hergestellt werden soll. Das muß mitammt dem famosen Kolonialminister Jos Chamberlain über Bord geworfen werden. König Eduard scheint sich aber zu einer solch' großen That nicht emporschwingen zu können, er läßt den alten Lord Salisbury weiter wursteln und — betet für einen baldigen Frieden. Wir meinen, er sollte lieber das konservative Ministerium in die Wüste schicken, denn mit dem Beten allein macht man keinem Kriege ein Ende. Jetzt hat der unermüdllich kämpfende de Wet wieder einen neuen Sieg erfochten. Er hat bei Tweesfontain einige Regimenter englischer Freiwilliger zusammen geschlagen. Wahrscheinlich hat er ihnen auch die

Geschütze abgenommen, welche die Engländer mit sich führten. Lord Ritchener meldet ganz elegisch: „Ich fürchte, daß unsere Verluste schwer sind.“ Das ist so eine allbekannte Redeform, — nachgerade weiß man in London schon, was damit gesagt sein soll. Die Hiobspost wird überzuckert, damit sie nicht gar so lähmend wirkt.

Nach einer uns zugegangenen Nachricht aus Stolp i. P. scheint auch dort Geschäftsflaute in der Möbelindustrie eingetreten zu sein. Denn anders ist es nicht zu verstehen, wenn in einer der ersten dortigen Möbelfabrik jede Thätigkeit vom 21. Dezember 1901 bis zum 6. Januar 1902 eingestellt ist, so daß den Arbeitern wohl eine wirkliche Ruhepause, aber desto geringerer Verdienst gegönnt ist, obgleich letzteres erst noch gesetzmäßig festgestellt werden wird. Andererseits ist aber von jener Fabrikleitung bestimmt worden, daß die Arbeitszeit um eine Stunde verlängert, jedoch Nachmittags eine halbstündige Vesperpause eintritt. Ob die Fabrikleitung dies als Gegenleistung für die vor drei Jahren so mühsam errungene Besserung in jenen Arbeitsverhältnissen erachtet, werden ja alsbald die näheren Mittheilungen ergeben, bis dahin ist jedes Ueberlaufen nach Stolp zu meiden. — Siehe Näheres an anderer Stelle dieser Nr.

Eine Schädigung des Böttchergewerbes. Die Tariffommission deutscher Eisenbahnen hat in der Sitzung im September eine für das deutsche Böttchergewerbe höchst nachtheilige Aenderung des Tarifes vorgenommen, indem die amerikanische Eiche und infolgedessen auch das amerikanische gespaltene eichene Faßholz nicht wie früher nach dem Spezialtarif II beziehungsweise dessen Ausnahmetarif für Holz mehr verfrachtet werden soll, sondern nach dem höheren Satz des Spezialtarifs I. Alle anderen Eichen einerlei welchen Ursprungs, bleiben dagegen im Spezialtarif II bezw. dessen Ausnahmetarif für Holz. Die Tarifänderung soll der Generalkonferenz deutscher Eisenbahnverwaltungen, welche am 20. Dezbr. tagte, zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Das Handelsblatt für Wald-erzeugnisse bemerkt zu der Frage:

Der mit bedeutendem Kapital arbeitende Großbetrieb ist in der Lage, hinsichtlich des Bezuges seines hervorragendsten Rohmaterials, des Eichen-Spaltholzes, sich noch mehr dem billigeren Wasserwege zuzuwenden, als es schon jetzt geschieht; er wird bestrebt sein, seine Lagerbestände regelmäßig während der Schiffsfahrtsperiode soweit zu vergrößern, daß er nur selten in die Lage kommen wird, den durch eine derartige tarifliche Maßregel vertheuerten Schienenweg zu benutzen. Allein der Mittel- und Kleinbetrieb ist mit seinen Eichen-Spaltholzbezügen auf den waggonweisen Bezug auf dem Eisenbahnwege angewiesen, er ist es, der in der empfindlichsten Weise geschädigt werden würde.

Auch ein Beitrag zur „Mittelstandspolitik“!

Von der Wohnungsnoth in Charlottenburg entwirft der neueste Verwaltungsbericht der Armendirektion in Charlottenburg ein anschauliches Bild. Zur Unterbringung der immer mehr sich mehrenden Obdachlosen wurden fünf Baracken des Rothen Kreuzes aufgestellt. Da auch diese bald nicht mehr ausreichten, mußte noch eine Holzbaracke für etwa 40 Personen errichtet werden. Im April wie im Oktober dieses Jahres wurden weitere Räume bereitgestellt. Die Zahl der obdachlosen Familien ist von 23 mit 113 Köpfen am 1. April 1900 auf 66 mit 369 Köpfen zum 1. April 1901 gestiegen und seitdem weiter bis zum 3. Oktober d. J. auf 101 Familien mit 583 Köpfen angewachsen. Unter den obdachlos gewordenen Familien waren wieder eine große Zahl solcher, deren Hauptständige Beschäftigung hatte, aber wegen der großen Zahl der Kinder keine Wohnung finden konnte.

Es wird immer flauer! In Folge des schlechten Geschäftsganges haben die Fabrikanten von Tritot-Pfundware im Ebinger Bezirk und in Gehingen die Arbeitszeit schon seit Wochen etwas eingeschränkt und nunmehr solidarisch beschlossen, bis 8. Januar gar nicht zu arbeiten.

Im Guldschinskischen Hüttenwerk zu Gleiwitz wurden der „Kattow. Btg.“ zufolge auch im Röhrenpreßwerk für nahtlose Hohlkörper mit elektrischer Schweißerei 58 Arbeiter wegen zu geringer Lieferungsanträge entlassen. Wie verlautet, soll der Betrieb dieser Abtheilung des Werkes für eine Zeit ganz eingestellt werden, wie der des Buddelwertes schon seit längerer Zeit ruht. Die anderen Hüttenwerke und Kohlengruben Oberschlesiens haben ihren Arbeitern per Januar gekündigt. Es sind dies in der Hauptsache Galizier, die schon seit langen Jahren in den Betrieben thätig waren. An ihre Stelle sollen inländische Arbeiter treten, — falls Raum für sie ist.

In Solingen ist es zu einer weiteren Krisis gekommen. Nachdem der Verein der Scheerenschleifer in Solingen den Vorschlag der Scheerenfabrikanten wegen Herabsetzung des Schleiflohnes abgelehnt hat, beschlossen letztere, sämtliche Scheerenschleifer von Donnerstag voriger Woche, ab auszusperrn. Von dieser Maßregel werden etwa 1000 Scheerenschleifer betroffen.

Maßnahmen zur Vinderung der Arbeitslosigkeit hat nun auch die sächsische Kammer erörtert. Der Minister beantwortete eine diesbezügliche Interpellation etwa folgendermaßen: Die Regierung habe für die Schaffung wirklicher Arbeitsgelegenheit die Beschleunigung von Staatsbauten sowie die Inangriffnahme von rückständigen Bauten, für welche die Mittel bewilligt sind, angeordnet. Zugleich habe sie auch die zuständigen Stellen ermächtigt, zu Gunsten der am meisten bedrängten Eisen- und Maschinenindustrie wegen ungesäumter Vergebung von Aufträgen für Betriebsmittel mit den Fabriken des Landes unmittelbar in Verbindung zu treten. Zur Unterstützung der Eisenindustrie mit Staatslieferungen seien je nach den in dem Etat vorgesehenen Mitteln im Frühjahr und Sommer dieses Jahres zu Lasten des noch der Genehmigung bedürftigen Etats bereits an ein über Mangel an Beschäftigung klagendes Werk größere Aufträge erteilt und vor Kurzem die Generaldirektion der Staatseisenbahnen ermächtigt worden, den gesammelten, im ordentlichen Etat für 1902 vorgesehenen Schienenbedarf nebst kleinem Eisenzeugmaterial an Beschäftigung suchende inländische Werke zu angemessenen Preisen zu übertragen beziehungsweise Verhandlungen darüber einzuleiten. Eine weitere Ermächtigung sei für die im ordentlichen Etat vorgesehenen Betriebsmittel der Staatseisenbahnen erteilt worden. Bei Vergebung der Lieferungen ihres Bedarfs berücksichtige die sächsische Eisenbahnverwaltung an erster Stelle die heimische Industrie, und nur wo diese zur Lieferung nicht im Stande gewesen, sei hiervon abgewichen worden.

Als „wilde Möbel“ werden von Tischlern diejenigen Möbel bezeichnet, die mit Hilfe eigenartiger Reklame „Verzugshalber“, „wegen Todesfalls“ oder aus irgend welchen andren Gründen dem Publikum als besonders preiswerth angeboten oder verkauft werden. Welcher Art bisweilen diese Möbel sind, zeigte eine Anklage wegen Betruges, welche die Möbelhändlerin Dyes dieser Tage vor das Berliner Schöffengericht führte. Die Rossa'schen Eheleute besuchten deren Geschäftslokal in der Absicht, sich ein altes Mobiliar zuzulegen und etwa 200 Mk. dafür auszugeben. Die Angeklagte erklärte, daß sie ein altes Mobiliar nicht auf Lager habe, redete aber zum Ankauf einer neuen, sogenannten Gobelin-Garnitur zu, die sie mit geringen Mehrkosten ablassen wolle. Die aus Sofa, zwei Ganz- und zwei Halbsauteuils bestehende Garnitur wurde denn auch zum Preise von 250 Mk. erstanden, nachdem sich die Käufer nach der Art der Polsterung erkundigt hatten. Sie behaupten, daß die Angeklagte auf ihre Frage, ob die Polsterung auch nicht aus Stroh oder Heu bestehe, verneinend geantwortet und gesagt habe: „Kophaare kann ich für den Preis natürlich nicht liefern, die Polsterung besteht aber aus gutem Berg“. Die Angeklagte bestreitet diese Behauptung. Thatsächlich hat die Polsterung nicht aus Berg, sondern aus Holzwolle bestanden, welche noch viel minderwerthiger und zur Polsterung absolut ungeeignet ist. Die schlechte und ganz ungewöhnliche Beschaffenheit des Polsters veranlaßte einen Zivilprozeß, in welchem vom Gericht die Annahme vertreten wurde, daß die Angeklagte in doloser Weise die beiden Käufer über den Zustand der Polsterung getäuscht habe. Die weitere Folge war die Anklage wegen Betruges. Bei der Verhandlung standen sich die Behauptungen der Belastungszeugen und der Angeklagten schnurstracks gegenüber. Ueber den Zustand der Garnitur äußerten sich die gerichtlichen Sachverständigen, Tapezierer Areß und Schröder, im höchsten Maße absprechend. Sie erklärten, daß die Garnitur überhaupt nicht nach soliden Grundsätzen gearbeitet und der Werth dieser Polsterung, die ihnen in ihrer Praxis überhaupt noch nicht vorgekommen, gleich Null sei. — Staatsanw. Braut hielt die schon einmal wegen unlauteren Wettbewerbes bestrafte Angeklagte des Betruges für schuldig und beantragte 14 Tage Gefängniß, während der Vertheidiger darauf hinwies, daß die Angeklagte und ihr Ehemann im Zivilprozeß schon beschworen haben, daß die belastenden Aussagen der Zeugen falsch seien. Es stehe somit Eid gegen Eid. — Der Gerichtshof hielt ein doloses Handeln der Angeklagten für erwiesen, da letztere auf Befragen der Zeugen die Pflicht gehabt hätten, ihnen zu sagen, daß die Polsterung aus dem mehr als minderwerthigen und für diesen Zweck unbrauchbaren Holzstoff bestand. Die Angeklagte wurde zu 50 Mk. Geldstrafe verurtheilt, außerdem wurde ihr wegen Beleidigung eines Zeugen eine Ordnungsstrafe von 30 Mk. auferlegt.

Die „Nachkollegen“ der Sozialdemokratie heken, selbst wenn es nur den Zweck des Hekens hat, unverzagt weiter. Daß die „Zielbewußten“ unter den Sozialdemokraten in keiner Weise zufrieden zu stellen sind, sondern einzig und allein auf die „Propaganda“ bedacht sind, zeigen nach einem Berichte der Erfurter sozialdemokratischen „Tribüne“ die sozialdemokratischen Metallarbeiter der durch ihre hochentwickelten sozialen Einrichtungen bekannten Firma Karl Zeiß in Jena. Nach diesem Berichte haben sich in Jena die Metallarbeiter mit der Thätigkeit des Arbeiter-Ausschusses der Firma Karl Zeiß beschäftigt. Es wurde bemängelt, daß das Arbeitsfeld dieses Ausschusses so eng begrenzt sei und dadurch die Leistungen so unbefriedigend seien, daß die Sozialdemokraten des Geschäfts vor einer ferneren Betheiligung ruhig absehen könnten. Gegen eine starke Minorität wurde schließlich beschlossen, nochmals an den Wahlen des Arbeiter-Ausschusses theilzunehmen und möglichst nur organisierte Arbeiter, d. h. Sozialdemokraten, in den Ausschuß zu

delegieren. Und nun bedenke man, in welcher Lage sich die Arbeiter der Firma Karl Reiß in Jena befinden. Kürzlich ist denselben mitgeteilt worden, daß eine 10 prozentige Dividende von zusammen 165 000 Mk. für das abgelaufene Geschäftsjahr an die Beamten und Arbeiter zur Verteilung gelangt. Weiter konnte ihnen die erfreuliche Mitteilung gemacht werden, die Firma hoffe, von der wirtschaftlichen Depression unberührt zu bleiben, da sie auf Jahre hinaus Arbeit habe. Tausende von Arbeitern wären froh, wenn ihnen auf Jahre dauernde Arbeit garantiert würde, ja, sie würden dankbar sein, wenn sie nur für den größten Teil des Winters einigermaßen lohnende Arbeit finden könnten. Das Gespenst der Arbeitslosigkeit kennt der Reiß'sche Arbeiter nicht, und wenn den über drei Jahre im Geschäft thätigen Arbeitern ja eine Kündigung ohne sein Verschulden treffen sollte, so ist die Firma zur Entschädigung verpflichtet. Bekannt ist ja auch, daß die Arbeiter, sobald sie eine gewisse Anzahl Jahre im Geschäft thätig sind, Anspruch auf Pension haben. Für die invaliden Arbeiter wird ebenfalls gesorgt, jeder Reiß'sche Arbeiter erhält jährlich 10 bis 14 Tage Urlaub, ohne Einbuße seines Verdienstes; seit 1½ Jahren ist die achtstündige Arbeitszeit eingeführt. Alles das hält aber die „zielbewußten Genossen“ nicht ab, durch ihre unfruchtbare Agitation den Fortschritt einer solchen vernünftigen Sozialpolitik zu stören.

In Nr. 50 der **Holzarbeiterzeitung** wird der Generalsekretär **Bambach** als Rechenkünstler hingestellt, da er bewiesen hat, daß der Gewerkeverein der Deutschen Tischler (Schreiner) und verw. Berufsgenossen 5 % mehr an Unterstützungen den Mitgliedern zurückgewährt als der Holzarbeiterverband. Es wird behauptet, der Herr hätte gestunkert und man beliebt alsdann nicht fünf, sondern nur das eine Jahr 1900 zum Vergleich heranzuziehen. Warum wohl?? Nur um die Mitglieder nicht zur Erkenntnis kommen zu lassen, auf wessen Seite die Flunkerei liegt. Bei der Behauptung, daß bei seiner Agitationsreise er mehr für den Holzarbeiterverband, als für den eigenen Verein agitirt habe, ist doch wohl nur der Wunsch der Vater des Gedankens, und wird dadurch schon widerlegt, daß weiter unten der Artikelschreiber zugiebt, daß ein Erfolg für den Gewerkeverein erzielt wurde. Wie daher z. B. die Ausgabe des Jahres 1900 nur auf 23 978,10 Mk., als Unterstützung an Mitglieder gezahlt, bezeichnet werden kann, obgleich, wie weiter unten dargelegt, doch tatsächlich 26 612,10 Mk. den Gewerkevereinsmitgliedern direkt zu Gute gekommen sind, das nunmehr nicht 46,1 %, sondern über 50 % der Einnahme ausmacht, ist doch mindestens räthselhaft. Zum Beweise sei nochmals, wie schon in der „Eiche“ geschehen, Einnahme und Ausgabe gegenübergestellt:

Einnahme:		Ausgabe:	
Beiträge	48 577,62 Mk.	Aussperrung	167,80 Mk.
Eintrittsgelder	942,—	Streit	11 389,—
Zinsen	2 413,15 „	Arbeitslosenunterst.	6 766,—
		Beitragsersatz	380,—
Summa: 51 932,77 Mk.		Reise u. Wandersch.	1 743,40 „
		Ueberstiedlung	1 891,90 „
		Hilfsfonds	1 255,—
		Rechtsschutz	785,—
		Bildungsfonds	2 234,—
		Summa: 26 612,10 Mk.	

Wenn die Zinsen des Gewerkevereinsvermögens nicht als Einnahme eingerechnet werden, was bei der Abrechnung des Verbandes doch auch nie geschieht, (!?) so würde der Prozentsatz dementsprechend noch ein bedeutend höherer sein. Aus welchen Quellen die Angabe der Abrechnungen des Holzarbeiterverbandes geschöpft sind, ist doch wohl erklärlich, wenn auf dessen Verbandstagen nicht gestunkert sein sollte. Von der Richtigkeit der angezeigten Zahlen der Einnahme und Ausgabe des Gewerkevereins kann sich jedes unserer Mitglieder durch die in den Ortsvereinen befindlichen Jahresberichte überzeugen. Anderntheils weiß jedes Mitglied, daß die als Hilfsfonds gezahlten Gelder den in Noth gerathenen Kollegen voll und ganz zu Gute kommen. Wenn nun die wöchentlichen Beiträge der Mitglieder angezogen werden, so sei zunächst festgestellt, daß ein Mitglied des Gewerkevereins bis 1. Oktober 1899 pro Woche 10 Pf., und von dieser Zeit pro Woche 15 Pf. oder pro Jahr nur 7,80 Mk. zu zahlen hat. Ein Mitglied des Holzarbeiterverbandes zahlte dagegen 1899 pro Jahr 10,40 Mk. und von 1900 ohne Vorkaufzuschlag 13,— Mk., und für diesen nahezu doppelten Betrag wird Nothstandsunterstützung (!) nur gezahlt, wenn einer von den Ehegatten stirbt. Wenn die Mitglieder des Verbandes in den Genuss der von Herrn **Veipart** auf deren Verbandstage zu Nürnberg so sehr warm empfohlenen Arbeitslosenunterstützung gelangen wollen, müßten dieselben nach den Feststellungen und Leitartikeln ihrer eigenen Zeitung mindestens 25 Mk. pro Jahr an Beiträgen zahlen. Ein Jeder kann nun ganz einfach ausrechnen, daß der Verband nach den Beiträgen das Doppelte, und nach der Mitgliederzahl noch elfmal mehr gezahlt haben müßte, als der Gewerkeverein. Dieses ist aber nicht der Fall, daher sucht der Zeilenschreiber wohl mit großen Zahlen aufzutreten, indem er nur das Jahr 1900 in dem Artikel zur Berechnung anzieht. Das Urtheil darüber, ob die großen Ausgaben der letzten Jahre für die unglücklichen Streiks, als Arbeitslosenunterstützung verwendet, nicht mehr Noth gelindert hätte, sich zu bilden, wird jedem Kollegen selbst überlassen. Es braucht daher Nie-

mand ein Rechenkünstler zu sein und auch nicht zu flunkern, da nach den vorhandenen Thatsachen ein Jeder sich's einfach selbst nachrechnen kann.

P. B.

Eine Revision der Berliner Bäckereien durch Beauftragte der Bäckerinnungen hat kürzlich stattgefunden. In acht Betrieben wurde den Revisoren der Zutritt verweigert, in 52 Bäckereien konnte wegen Verzuges oder Geschäftsaufgabe keine Revision stattfinden. 984 Betriebe beschäftigten 4149 Personen, darunter 2421 Gesellen, 569 Lehrlinge und 314 Verkäuferinnen. Die Mehrzahl der Bäckereien wurden mit 2—4 Gesellen, 27 nur mit Lehrlingen betrieben. Kost und Logis wird den Gesellen außer dem Hause in 79 Fällen gewährt. In 66 Fällen haben die Gesellen das Angebot der Meister, Kost und Logis außerhalb des Hauses zu gewähren, abgelehnt. Nach der Räumlichkeit gab es 620 Kellerbetriebe, 360 Bäckereien befanden sich im Parterre, 4 im Souterrain. Die Revision der Beauftragten in Bezug auf Schlafräume, Wäsche, Reinlichkeit und hygienische Zustände in den Bäckereien hatte ein günstiges Ergebnis, das auch durch die polizeilichen Revisionen, die sich auf 668 Betriebe erstreckten, größtentheils bestätigt wird. Nur in vereinzelten Fällen sahen sich die Beauftragten zu Rügen veranlaßt.

Von den „Siegern von 66!“ Die Landflucht der Lehrer aus der preussisch Oberlausitz, namentlich der Uebertritt nach dem Königreich Sachsen, dauert fort. So ist vor einiger Zeit ein Lehrer aus Freiwaldau nach Sachsen übergesiedelt. Für die Lehrerstelle in Riesdorf (Sachsen) ist ein preussischer Lehrer aus der Gegend von Rothenburg gewählt worden, der in Preußen mit seinem 12. Dienstjahre nur 1200 Mk. Jahresgehalt hatte, während er in Riesdorf 1800 Mk. bezieht. Bei dem außerordentlichen Lehrermangel in Schlesien wird es der Regierung gar nicht möglich sein, diese freigebliebenen Stellen in nächster Zeit wieder zu besetzen. In Gühren konnte am 1. Oktober wegen zu geringer Anzahl der Meldungen der außerordentliche Präparanden-Kursus nicht eröffnet werden. Daß nicht die Militärdienstzeit, sondern nur die unzureichende Besoldung und theilweise auch die ungenügenden Wohnungsverhältnisse an dem großen Lehrermangel schuld sind, hat erst vor wenigen Tagen auf einer Kreislehrerkonferenz der anwesende Regierungsvertreter zugegeben. Ja, Preußen marschirt an der Spitze der Zivilisation.

Technisches.

Die Edelkastanie.

Der Pariser Mitarbeiter der Wiener „Neuen freien Presse“, **Dr. D. Ebstein**, beschreibt unter der Spitzmarke „Eine neue Waldindustrie“ eine Industrie, die in einem der schönsten Waldländer Europas betrieben wird und zum Gegenstand ihrer Ausbeutung einen der herrlichsten Waldbäume, die Edelkastanie, erwählt hat. Korsika, führt **Dr. Ebstein** aus, ist das wirtschaftliche Schmerzenskind Frankreichs. Obgleich die Insel seit mehr als hundert Jahren dem französischen Staatswesen völlig einverleibt ist, steht sie in wirtschaftlicher Beziehung dem Mutterlande noch immer wie eine Kolonie, und wie eine recht kostspielige Kolonie, gegenüber. Man behauptet, daß die Einnahmen, welche dieses Departement trägt, um dreizehn Millionen Franks jährlich hinter den Ausgaben zurückbleiben, die das Gesammlland Frankreichs dafür leistet. Es ist begreiflich, daß alle Anstrengungen der französischen Regierung sich darauf richten, durch Entwicklung der wirtschaftlichen Hilfsquellen der schönen Insel das Passivum in ein Aktivum umzuwandeln.

Unter den natürlichen Reichthümern des Landes spielen die **Waldbäume**, und unter diesen die **Edelkastanie**, eine Hauptrolle. Die Edelkastanie war früher die eigentliche Ernährerin der Bewohner. Getrocknet und gemahlen, liefert ihre Frucht das süßliche Mehl, aus dem man den **Brei (Polenta)**, Brod und Kuchen bereitet.

„Die Edelkastanien und die Ziegen“, sagt ein Schriftsteller, „waren der korsischen Freiheit nicht weniger nützlich als Eisen und Blei. Wenn die Patrioten gezwungen waren, sich in die unzugänglichsten Orte der Gebirge zu flüchten, und wenn sie von ihren Feinden dort eingeschlossen waren, dann nährten sie sich von der Frucht der Kastanien, von Milch und Fleisch der Ziegen.“ Wie weit entfernt sich die moderne industrielle Nutzung des herrlichen Baumes von diesen heroischen, echt altkorsischen Worten!

Nach der französischen Okkupation verbot ein königliches Dekret die Anpflanzung der Edelkastanie an den meisten Orten der Insel. Es scheint, daß man den Korsen durch dieses thörichte Verbot die Verteidigung ihrer Unabhängigkeit erschweren wollte. Das Gesetz wurde übrigens zwei Jahre später wieder aufgehoben, und der Kastanienwald bedeckt weit und breit den korsischen Boden. Die Früchte der Edelkastanie bilden, wie oben gesagt, das Volksmittel der Korsen; trotzdem wird jährlich eine große Anzahl nach Marseille exportirt und kommt als „Marrons de Lyon“ nach Paris, wo im Winter die Frucht geröstet und als Gemüse in unglaublichen Mengen konsumirt wird. Das Holz der Edelkastanie konkurriert als **Bau- und Möbelloz**, sowie für die **Böttcherei** ebenbürtig mit

dem Eichenholz, aber es findet schwer aus Korsika Absatz, weil Italien seit der Kündigung des franko-italienischen Handelsvertrages sich der korsischen Holzausfuhr verschließt.

Die moderne Zauberin, die Chemie, hat die Wege gewiesen, aus Holz und Rinde des Baumes Stoffe zu gewinnen, die auf dem Markt der Industrie gut bezahlt werden. Daß die Rinde des Kastanienbaumes ein gutes Gerbmittel liefert, ist allbekannt; sie verdankt ihre zusammenziehenden Eigenschaften ihrem Gehalt an Tannin und Gallussäure. Auch im Holz sind diese Stoffe enthalten, und man bereitet schon seit langer Zeit aus ihm einen Auszug, der in der Gerberei und Färberei Anwendung findet. Zur Vereitung dieses Produkts wird das Holz mittels eines Kreishobels in Spähne geschnitten, sodann mit kaltem Wasser mazerirt und endlich unter Anwendung von Dampf ausgekocht. Man erhält so einen Extrakt, der dem der Galläpfel ähnlich ist. 100 Kilogr. Holz geben 25 Kilogr. Extrakt. Aber der Handelswerth dieses Produkts ist kein sehr hoher. Viel höher ist der Werth der in der Kastanienrinde enthaltenen Gallussäure.

Die Gallussäure findet reiche Anwendung in der Technik. Man müßte Handbücher der chemischen Technologie ausschreiben, um einigermaßen zu bestimmen, zu welchen mannigfaltigen Diensten diese Säure gebraucht wird. Unsere guten schwarzen Schreibstiften lassen sich nicht ohne Gallussäure fabriciren. Alle Gerbereien, die feinere Ledersorten herstellen, wie die Weißgerberei, die Fett- oder Sämißgerberei, die Maroquinerie, machen ausgedehnten Gebrauch von Gallussäure. Sie wird auch in der Färberei verwendet, und ein nicht geringer Theil dient zur Herstellung der Farben, durch deren Kraft die alternde Menschheit ihre bleich gewordenen Locken verjüngt. Prosaisch gesprochen: alle in den Zeitungen angepriesenen Mittel, welche „die Wiederherstellung der ursprünglichen Haarfarbe“ versprechen, enthalten Gallussäure. Auch in der Medizin und Pharmazie spielt dieselbe Säure eine nicht unbedeutende Rolle: sie stillt Blutungen (das Volksheilmittel Arnika verdankt seine blutstillende Kraft dem Gehalt an Gallussäure); bei Nierenentzündungen leistet sie nach der Aussage englischer Aerzte kostbare Dienste. Ein Derivat der Gallussäure ist die Pyrogallussäure, die in der Photographie, in der Galvanoplastik und als Heilmittel gegen Hautkrankheiten benutzt wird. Aus der Pyrogallussäure stellt der Chemiker Gallen und Eörnlein her, wichtige Farbstoffe, die zum Roth- und Violettfarben dienen und sehr „echte“ Farben liefern.

Die Gallussäure findet sich am reichlichsten in der Rinde des Edelkastanienbaumes, und es ist wirtschaftlich vortheilhaft, nur die Rinde auf Gewinnung von Gallussäure zu bearbeiten, das Holz hingegen zu anderen Zwecken (Bau-, Möbelschleiferei, Weinpfähle, Fassdauben etc.) zu verwenden. Bereits Ende der achtziger Jahre des eben verfloffenen Jahrhunderts errichteten die Brüder d'Angelis eine — damals und lange Zeit die einzige — Fabrik für Gallussäure-Extraktion in dem Städtchen Bruno (Arrondissement Bastia). Die Ausbeute war nicht unbedeutend, denn die Ausfuhr der Säure betrug im Jahre 1888 bereits 453 654 Kilogramm, die einen Handelswerth von annähernd 3 Millionen Franks darstellen. Verschiedene Umstände haben im Jahre 1893 dazu geführt, daß die Fabrik der Herren d'Angelis Konkurs anmeldete. Aber es scheint, daß dieser Mißerfolg des ersten Unternehmens seine Gründe in anderen Dingen gehabt hat, als etwa in zu geringer Ausbeute oder in zu geringem Handelsgewinn. Gegenwärtig betreiben drei Häuser, ein französisches, ein italienisches und ein deutsches die Gallussäure-Fabrikation in großem Maßstabe, in so großem, daß die zur Gewinnung der Kastanienrinde notwendigen Abholzungen schon Schmerzschreie wegen drohender Entwaldung hervorgerufen haben. Die Entwaldung droht nun freilich nicht. Die französische Regierung hält darauf, daß nicht der Reichthum des Landes zerstört wird, und besteht auf der Wiederaufforstung. Diese Aufforstung erfolgt in der Weise, daß man einen sogenannten Schälwaldbetrieb mit 20jähriger Umliebszeit einführt. Bei diesem Betriebe ist es hauptsächlich auf die Gewinnung der Rinde abgesehen; die Holzsucht kommt erst in zweiter Linie.

Ueber die technische Seite der Extraktion der Gallussäure ist es natürlich unmöglich, etwas Zuverlässiges in Erfahrung zu bringen; das Fabrikgeheimniß wird eifersüchtig gehütet. Doch dürfte es keinem Chemiker schwer fallen, hinter das Geheimniß — wahrscheinlich erfolgt die Extraktion durch Kochung der zerkleinerten Rinde in verdünnter Schwefelsäure — zu kommen.

Eine Marmorplatte läßt sich am besten in folgender Weise aufleimen: Nachdem man dieselbe vorher erwärmt hat, wird sie mit der oberen Seite auf ein wollenes Tuch gelegt, damit die Politur nicht leidet; hierauf streicht man gut mit recht heißem, schwachen Leim und schiebt recht schnell vorher erwärmten Gips in gleichmäßiger Schicht darüber, der mit kräftigem Spachtel schnell mit dem Leim verrührt werden muß. Nachdem wird das aufzuleimende Möbelstück auf die Marmorplatte gestürzt und nach zwei Tagen ist Beides fest ange-trocknet.

Auch Metallplatten lassen sich auf Holz befestigen, indem zunächst die Metallseite durch eine Beize von verdünnter Schwefelsäure angeraut und nach dem Trockenwerden abgewischt wird. Hierauf wird das Metall mit Leim, dem etwas Glycerin zugesetzt wurde, auf

das vorher ebenfalls etwas anzurauhende Holz geleimt. Auf diese Weise können, nach dem „Prakt. Wegweiser“, Würzburg, selbst größere Platten befestigt werden. —

Eine Technik, deren weitere Ausbildung und Ausnutzung in der Holzindustrie von großem Vortheil sein wird, ist das Brennen von Reliefs auf Leisten, Füllungen usw. Schon jetzt werden nach dieser Technik ganz hübsche Sachen erzeugt, aber immerhin steckt dieselbe noch in den Kinderschuhen und ihre Verallgemeinerung wird erst dazu beitragen, sie so auszugestalten, wie es im Interesse des Fortschrittes liegt. Ich will hier einmal eine allgemeine Anleitung dieses Verfahrens geben und fast in allen Gewerben, welche Holz verarbeiten, als in der Tischlerei, Drechslerei, Rahmen- und Bildersabrikation, sowie in der Galanteriewaaren-Industrie lassen sich selbst in dem kleinsten Betriebe die mannigfachsten Nutzenwendungen davon machen. Die Stockfabrikation ist in der Lage, von dieser Technik weitgehendste Anwendung mit Erfolg zu machen, indem durch das Brennen das Jagonniren von Schüssen und Krücken ersetzt werden kann. Ich sah englische Girichhornhaken aus Rothbuchenholz, die mittelst der Brandtechnik hergestellt waren, in wunderschöner Ausführung bei erstaunender Billigkeit. Das Verfahren besteht darin, daß man das Muster in gußeiserne Rollen von entsprechender Form erhöht oder vertieft einarbeiten läßt, je nachdem es der spezielle Zweck erheischt und daß der zu brennende Gegenstand unter Druck entweder zwischen die Brennwalzen geschoben und wieder zurückgezogen wird, oder daß er permanent zwischen den Walzen hindurchgeführt wird, wie es bei Leistenwerk der Fall ist. Die Brennrolle ist feststehend, auf einen kräftigen Dorn montirt und der zu brennende Gegenstand wird mittelst entsprechender Einrichtung darunter hinweggeführt. Die nöthige Hitze erhält die Brandrolle durch die regulirbare Flamme eines Bunsenbrenners, welche ständig auf die Rolle wirkt. Je nachdem man dieselbe stärker oder schwächer erhitzt, kann man zugleich den Farbenton des betreffenden Gegenstandes vom hellsten Braun bis zum tiefsten Schwarz nüzanziren. Es ist einleuchtend, daß man nicht immer auf eine Brandrolle angewiesen ist, sondern daß man solche eventuell mehr hintereinander, nebeneinander und übereinander auf den gleichen Gegenstand wirken lassen kann, um so die mannigfachsten Effekte zu erzielen. Man kann also Leisten aller Art, Rahmen, Füllungen u. s. w. mit Flachrelief versehen, wie sie besser von der Hand des Bildhauers nicht geschaffen werden können, bei fabelhafter Billigkeit, wie wir dem „Prakt. Wegweiser“, Würzburg entnehmen. —

Aus den Ortsvereinen.

Charlottenburg. Der Ortsverein der Tischler und verwandten Berufsgenossen hieselbst hielt am Sonntag, 22. Dezember, Abds. 7 Uhr, wie alle Jahre üblich, seine Weihnachtsbescherung für Kinder im Vereinslokal Samusek, Windscheidstr. 29, ab, zu welcher sich die Mitglieder und deren Frauen zahlreich eingefunden hatten. Der Vorsitzende, Gen. Wittenberg, leitete die Feier mit einer kurzen Ansprache ein. Er fragte, ob die Kinder in der Schule in diesem Jahre wiederum auch recht fleißig gewesen und etwas Tüchtiges gelernt hätten, ob sie sich auch gut und brav dem Lehrer und den Eltern gegenüber geführt hätten. Da das anzunehmen ist, was die Kinder auch gelobten, kamen die Mitglieder unseres Ortsvereins überein, nachdem wir bei den Eltern Nachfrage gehalten, euch, lieben Kinder, zum diesjährigen Weihnachtsfest wiederum eine kleine Freude zu bereiten. Mit dem Erscheinen des Weihnachtsmannes, der zunächst nach ergangener Ansprache die Prüfung des in der Schule Erlernten vornahm, erfolgte die Bescherung. Die Freude der Kinder war übergroß ob der schönen Geschenke. Dann sang der Chor der Kinder: „Stille Nacht, heilige Nacht“ und „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“, mit Klavierbegleitung, vierhändig, durch zwei Freunde unseres Vorsitzenden, wonach lustige Tanzweisen für das kleine Volk folgten. In der Zwischenzeit des für die Erwachsenen folgenden Tanzes war eine Verloosung für die Frauen und für die Männer eingerichtet. Die von dem Vorsitzenden gehaltene Festrede berührte in recht eingehender Weise den Werth unserer Organisation, die sehr zum Nutzen der Mitglieder eingerichtet, wie z. B. zur Pflege der Geselligkeit, zur Unterstützung bei Arbeitslosigkeit, in Krankheitsfällen etc. Jedes Mitglied sollte darnach hinstreben, neue Mitglieder für unseren Gewerbeverein zu werben, denn je größer die Mitgliederzahl, desto mehr sei die Organisation leistungsfähig. Daher dürfe sich jederzeit das Sprichwort: „Immer strebe zum Ganzen, und kommst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an,“ bewahrheiten. Nach weiteren komischen Vorträgen, insbesondere unseres Mitgliedes Winkelner nebst Frau, die den „Berliner Droschkentrittscher“ äußerst wirkungsvoll vortrugen, und einigen Tänzen gingen wir unserem trauten Heim nach 12 Uhr Nachts zu.

Stolz i. Pom. Die zum Ausstand drohende Angelegenheit der Ed. Becker'schen Werkstätte ist durch einmüthiges Vorgehen der beteiligten Kollegen beigelegt worden. Es wurde kurzer Hand eine Kommission gewählt, die in dieser Angelegenheit vorstellig wurde. Die Kollegen hatten denn auch den Erfolg, daß Herr Ed. Becker Er-

kündigungen betreffs der unfreiwilligen Feierschicht einzog, und zu dem Resultat gelangte, daß er eine längere Feierschicht ohne vorherige Ankündigung nicht einführen darf. Damit war die Sache für unsere Kollegen halb gewonnen. Nach einer nochmaligen Vorstellung der gewählten Kommission, erklärte Herr Ed. Becker am 27. d. Mts. in einer Zuschrift, daß die Arbeit am 2. Januar unter den alten Bedingungen, wie vor Weihnachten wieder aufgenommen werden soll. Damit gaben sich die Kollegen auch zufrieden, denn dieselben gingen von dem Standpunkt aus: „Allzu straff gespannt, zerspringt

der Bogen.“ Nun wurde gleichzeitig eine Kommission gewählt, die ständig in der betreffenden Werkstätte wirken soll, denn in der Fabrik von E. Becker bewährt sich solche Kommission ganz gut. Wenn nun auch diese Angelegenheit ohne sogenannten Schwerfreich verlaufen ist, so möge es ein Mahnruf an die nichtorganisirten Kollegen, von denen bei dieser Angelegenheit ca. 25 Mann beteiligt waren, sein, daß ohne Organisation durchaus nichts zu machen ist. Sie begeben direkt ein Verbrechen an den organisirten Kollegen, wenn sie nur darauf ausgehen sich von denselben mitschleppen zu lassen.

Seuilleton.

Der Hüterbub.

Eine norwegische Hochlandsgeschichte von R. Tenge.

(Nachdruck verboten.)

(2. Fortsetzung.)

Neben dem See lagen auf einer geringen Erhöhung drei mit Rasen gedeckte Sennhütten in einer Einfriedigung! das war der Saeter (die Alm) von Rimul. Dahin ging es nun, die Hütten wurden geöffnet, die Pferde abgeladen. Vor der mittleren Hütte befand sich ein großer Herd aus rohen Steinen, darauf wurde Feuer gemacht und die hölzernen Schalen und Milcheimer mit Wachholderzweigen ausgekocht, ehe man sie in Gebrauch nahm, sonst bekommt die Milch einen Holzgeschmack.

Wie willkommen war es Gunnar, als es endlich zum Mahle ging, das aus Speise von Hafermehl und gedörrtem Rindfleisch bestand! Die fröhliche Gesellschaft lagerte sich um den Herd in's Gras und griff die kernige Kost mit herzhafter Lust an. Dann gingen Mädchen und Männer an die Besorgung des Viehes.

„Traurige Burschen gibt es heutzutage“, sagte Brita, eine hochgewachsene, schlankte Dirne mit üppigem blonden Haar, das ihr über den Nacken strömte, und tiefen Grübchen in den Wangen; „traurige Burschen, so viele ihrer sind, nicht einer mag einen anständigen Springtanz wagen!“ Sie setzte ihre vollen Milcheimer nieder, stemmte die Hände in die Hüften und blickte herausfordernd nach den Burschen, die sich schmauchend um das Feuer gelagert hatten.

„Kanut, hallo! heraus mit der Fiddel!“ rief nach einigen gewechselten Scherzworten Ender, auf den es Brita abgesehen, einem ältlichen Manne zu, der auf der Schwelle der Sennhütte seine Abendpfeife rauchte. „Heraus mit der Fiddel, sage ich; Brita soll erfahren, ob ich meine Beine umsonst trage!“

Kanut richtete seine achtsträngige Gardanger Geige her, strich einigemal zum Vorspiel über die Saiten und begann. Ender forderte Brita auf und die anderen jungen Männer schlossen sich dem Beispiele an. Im nächsten Augenblicke wogte die fröhliche Menge nach dem Takte der Musik um den Herd. Nur Thor tanzte nicht; er setzte sich an die Seite des Fiedlers und verlor sich in die Betrachtung der Rauchwolken, die aus seiner Pfeife quollen, oder in Erinnerung an glückliche, vergangene Tage. Gunnar sah dem ungewohnten Schauspiel verwundert zu.

Als das Tanzen aufhörte, wurde Gunnar, der über dem Schauen und Hören eingeschlafen war, von seinem Vater geweckt. „Ich gehe nun heim“, sagte Thor, aber ich komme zuweilen und schaue nach Dir; da, nimm das zum Andenken von Deinem Vater.“ Thor ging, ehe Gunnar zur Besinnung kam, ob er wache oder träume; es war ein schönes Messer mit geschlitztem Griff und silberner Scheide, was er in der Hand hielt. Lange hat er sich ein solches gewünscht! Jetzt wußte er erst ganz, wie gut der Vater war! —

Der Weideplatz für Gunnars Heerde zog sich längs dem klaren See hin. An Zeit und Gelegenheit zum Schauen und Träumen fehlte es nicht. Nach wenigen Wochen lag der kleine Bub, der mit der Dunkelheit plauderte, so weit hinter ihm, als hätte er davon nur in einem Huldermärchen gehört.

Ob der arme Knabe, der den Troll erschlug und die Prinzessin gewann, wohl auch im Hochland gewesen war und Vieh gehütet hatte? — Mittags, wenn das Vieh sich zur Rast gelegt hatte, lauschte Gunnar in die leere Stille der Einsamkeit, die wie Musik vor seinen Ohren summete, oder malte sich das Bild der Hulder aus, deren Nähe er zu empfinden meinte. Einst, als er so dalag, weckte ihn ein polterndes Geräusch; er sprang erschreckt auf und dachte nicht anders, als daß ihm das goldene Haar und das Scharlachmieder der Hulder zu Gesicht kommen würde; doch er fühlte sich von kräftigen Armen ergriffen und festgehalten und eine Stimme rief: „Ei, ei, mein Bub, fahr nicht so geradewegs in's Wasser!“ Gunnar rieb sich die Augen. Neben ihm stand ein kleiner Mann von wunderlichem Aussehen, der ein langes Berghorn trug und ihn breit anlächelte. — „Bist mir ein schöner Hüterbub!“ fuhr der Mann fort. „Wenn Dich die Wittfrau von Rimul so schlafen sähe!“ — „Ich habe nicht geschlafen!“ erklärte Gunnar und betrachtete sich den Mann näher; er sah wüßt, selbst häßlich aus, die großen dunklen Augen waren geröthet, als ob er just geweint hätte, der breite Mund verzog sich nach der einen Seite zu einer sonderbar, fast spöttisch lächelnden Miene; das eine Auge zwackte er blinzeln. Er streckte sich in den Rasen. Nach einer Weile

öffnete er den Mund weit wie zum Sprechen, schloß ihn wieder, und that dies einigemal, bis er mit der Frage herausplatzte: „Hast Du was zu essen?“ Gunnar verneinte dies. „Dann komm und halte die Kuh bei den Hörnern, indeß ich sie melke“, sagte das Männchen. Er kniete unter die ausgewählte Kuh und melkte mit der einen Hand in die andere, die er hohl wie eine Schale hielt und als Trinkgeschirr benutzte; als dies nicht ausgiebig genug war, steckte er den Kopf unter die Kuh und melkte geradezu in den Mund.

„Ah!“ sagte er, als er sich erhob und mit dem zerlumpten Rockärmel den Mund wuschte; „das war ein köstlicher Genuß; „seit gestern Mittag hatte ich nichts über die Lippen gebracht. Merkwürdig, das Hungern sagt mir gar nicht zu!“ Er ließ sich wieder auf den Rasen nieder. Gunnar that schweigend ebenso. Der Mann fing an, alle seine Taschen zu betasten und zog zuletzt einige vergriffene und schmutzige Blätter aus der inneren Brusttasche, entfaltete dieselben behutsam auf seinen Knien und richtete den Blick mit Spannung darauf. Gunnar's Neugierde regte sich. „Wie ist Dein Name?“ fragte er und da das Männchen nicht aufmerkte, wiederholte er das Wort dicht am Ohre desselben. „Mein Name?“ sagte jener, wie aus einem Traume auffahrend. „Das ist leichter gefragt, als gesagt. Einige nennen mich Narren-Ola, andere Lumpen-Ola, aber der Pastor und die vornehmen Leute des Thales heißen mich in der Regel Reimer-Ola.“ — „Ah!“ rief Gunnar, „Reimer-Ola! meine Großmutter sagte öfter von Dir; die kennt eine Menge Lieder von Dir!“ Reimer-Ola's Augen glänzten, aber er erwiderte nichts. „Steht in den Papieren etwas von Dir geschrieben?“ fragte Gunnar. „Geschrieben?“ rief Ola, sich in die Brust werfend. „Geschrieben? nein! nichts geschrieben. Der Pastor selbst sagt, daß es gedruckt ist, gedruckt in der großen Stadt über'm Gebirge, und alle Richter und Geistliche haben es gelesen.“

Und er theilte Gunnar mit, der verstorbene Pastor habe von seinen Liebern gehört und sich dieselben vorsagen lassen; von einem habe er gesagt, das ist ein gutes Gedicht, werth gedruckt und erhalten zu werden. Und er habe es in die Stadt geschickt, wo es in einem angesehenen Blatte erschien. „Da steht es“, sagte er, auf die vergilbten Blätter deutend, und nachdem er darin gesucht, wies er mit dem Finger auf eine Stelle und sagte „da schau!“ — die Buchstaben waren so mit Schmutz überzogen, daß Gunnar nur mit Mühe die Ueberschrift herausbrachte: Die gelähmte Schwinge. „Les es mir vor“, rief er, aber Ola schüttelte den Kopf.

„Lesen kann ich nicht, ich will es Dir singen.“ Er erhob sich und sang ein Lied von dem Sperling, der in Genügsamkeit zerstreute Körner vom Boden aufliest, von der Schwalbe, die hoch am Kirchturm nistet, und dem Adler, der kühn in den Lüften schwebt. Eine junge Schwalbe versucht zu früh den Flug, sie fällt und bricht die Schwinge.

Es kommt der Herbst, die Schwalben flieh'n;
Wie gern möcht' auch die Kranke zieh'n,
Doch mit gelähmten Schwingen
Wie soll der Flug gelingen?
Hoch schwebt in den Lüften der Adler.

Ola hatte mit steigender Begeisterung gesungen, jetzt fuhr er mit zitternd bewegter Stimme fort:

Ich Armerster, der nach Licht begehrt,
Doch ach, die lahme Schwinge wehrt,
Zur Sonne aufzuschweben,
Ich muß bei Spaken leben!
Hoch schwebt in den Lüften der Adler!

Die Thränen traten ihm in die Augen, er vergrub sein Gesicht in die Hände und weinte.

Die Bewegung mit Ola wurde für die Entwicklung Gunnar's von belebendem Einfluß. Beim Fortgehen fragte der Volksfänger, ob Gunnar am folgenden Abend das Johannisfest besuchen werde. Dieser wußte davon nichts, aber er gelangte dazu.

Das Sonnenfest versammelte die Leute des Thales und auf dem Hochlande mitweges zwischen beiden auf der ebenen Stelle eines Bergfattles. Als am Johannisabend das Vieh besorgt war, rannten die Mädchen und Burschen, des Weges nicht achtend, vom Saeter nach dem Festplatze, allen voran Brita, die um's Leben keinen Tanz veräumen mochte. Schon von weitem sah Gunnar das hoch lodernde Freudenfeuer und das Summen und Schwirren fröhlicher Menschen

und klingender Geigen drang zu seinen Ohren. Auf dem Festplage riß ihn das lebhafteste Treiben wie einen Trunkenen fort, er wußte nicht, ob er auf dem Kopfe oder auf den Füßen stand. Ein Bub seines Alters, der seine Verwirrung bemerkte, trat an ihn und feuerte eine Büchse dicht an seinem Ohr ab. Das brachte Gunnar zur Besinnung; das Blut schoß ihm zu Kopfe, er ballte die Faust und versetzte dem Buben einen Schlag, daß er rückwärts taumelte. Nun gab es ein hitziges Ringen ab; die Umstehenden schlossen einen Kreis und reizten die Kämpfer mit Zurufen an. Gunnar bekam zuerst mehr

Siege, als er austheilte, aber das stachelte seinen Ehrgeiz; der Bub versuchte ihm ein Bein zu stellen, Gunnar war auf seiner Hut, machte einen Gewaltangriff, beide stürzten, der Bub zu unterst, Gunnar über ihn. Als er sich siegesstolz erhob, drängte sich ein finsterner großer Mann durch die Menge, gab beiden Kämpfern eine Schelle hinter die Ohren und führte Gunnar's Gegner am Arme fort. Dies war Gunnar's erste Begegnung mit Lars, dem Sohne Atels.

(Fortsetzung folgt.)

Ämtlicher Theil.

131. Bureauführung.

Verhandelt Berlin, den 28. Dezember 1901, Vormittags 11 Uhr.

1. Stolp. Ein Schreiben, enthaltend Bericht über in dortiger Möbelfabrik entstandene Lohndifferenzen, wird dem Generalrath überwiesen.

2. Berlin (Königt.) Antrag des Mitgliedes 611 R o h n auf Bewilligung des Rechtsschutzes für die Berufungsinstanz in Sachen R i e g e r - R o h n wird dem Generalrath unterbreitet.

3. In Kaiserslautern und Stettin I haben behördliche Bücher- und Kassenrevisionen stattgefunden, welche zu Ausstellungen keinen Anlaß gaben.

4. Lauban. Durch Bemühung des Verbandsgenossen R. König, jetzigen Vorsitzenden des neuen Ortsvereins Lauban, wurde es ermöglicht, in Lauban einen Ortsverein der Tischler zu begründen. Dieser stellt den Antrag um Aufnahme in den Gewertverein; der Antrag wird dem Generalrath unterbreitet werden. Die Aufrechnung des Genossen R o n i g wird anerkannt, der Betrag vom Schatzmeister demselben zugesandt werden.

5. Magdeburg. Die Ausschukwahl wird dem Generalrath zur Bestätigung überwiesen.

6. Osterode. In der Angelegenheit des Mitgliedes 4748 R o c h wird briefliche Nachricht zugehen.

Dem Mitgliede 9328 L e h m a n n kann wegen nicht erreichter Wartezeit (siehe § 3 Absatz c des Reglem.), Beitragsgutschrift nicht bewilligt werden.

Antrag auf Rückerstattung verauslagter Reisegelder an zugereifte nicht organisierte Arbeitswillige, wodurch dieselben während des Streiks zur Weiterreise veranlaßt wurden, wird dem Generalrath überwiesen.

7. Wittenberge. Von der Bezahlung der Rechtsanwaltskosten in der Klagesache des Mitgliedes 6430 P e t e r s - G e n z, welche zu Ungunsten desselben ausgefallen ist, ist Kenntniß genommen.

8. Bredow. Infolge der Mittheilung, daß das Mitglied 1128 A d a m z i c sich weigert, den Beschlüssen des Ausschusses während des Bezuges der Arbeitslosenunterstützung nachzukommen, ist beschlossen, an denselben weder die gesperrte, noch anderweitige Arbeitslosenunterstützung zu zahlen.

9. Festenberg. Antrag auf Bewilligung des Betrages zur Beschaffung eines Spindes wird verlag, bis der Fragebogen vorliegt.

10. Berlin. Die eingereichte Abrechnung der entstandenen Unkosten für die Agitation bei Beteiligung an den Delegirten-Wahlen zur Ortskrankenkasse wird bewilligt; gegen ordnungsmäßige Quittung wird Zahlung durch den Schatzmeister erfolgen.

11. Arbeitslosenunterstützung pro Arbeitstag 1,25 Mk. erhält: 3310 B u s h i n g e r - K a i s e r s l a u t e r n v. 30. 12. (Beitragsabst. 1. W.); — 1850 K l a n g, 687 K r a u s e und 666 H e i l m a n n, letztere drei Berlin (Königt.) v. 30. 12. (Beitragsabst. 1. W.); — 594 R o l o f f - B e r l i n (Königt.) kann erst bewilligt werden, wenn der letzte Krankenschein eingesandt ist; — 1796 J a c o b - D a n z i g v. 30. 12. (Beitragsabst. 1. W.); — 3180 S c h r ö t e r - H i r s c h b e r g v. 30. 12. (Beitragsabst. 1. W.); — 4745 P a u l - O s t e r o d e v. 27. 12. (Beitragsabst. 52. W.); — 1901 F u n g e r - D r e s d e n v. 31. 12. (Beitragsabst. 1. W.); — 838 C o n r a d s k y - B e r l i n (Nord) v. 30. 12. (Beitragsabst. 1. W.); — 1798 K o n s k i v. 28. 12. (Beitragsabst. 52. W.) und 7039 S c h u l z e, nur Beitragsabstempelung, wenn erforderlich bis inkl. 7. W., letztere zwei Mitglieder Berlin (Erster.)

12. In Arbeit: 4865 A l b r e c h t und 4838 R o s c h e r I Dr.-Pieschen am 18. 12. Wegen zu spät erfolgter Meldung der Aufnahme der Arbeit findet § 7 des Reglements bei diesen Mitglieder Anwendung.

Schluß der Sitzung 1¼ Uhr Nachm.

Das Bureau:

R. Bahlke,
Vorsitzender.

E. Gafner,
Schatzmeister.

P. Bambach,
Generalsekretär.

Ämtliche Bekanntmachung.

Den hier folgenden Verwaltungsstellen der Zuschuß-Kranken-Unterstützungs- und Begräbniskasse des Gewertvereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen, „Eingeschriebene

Hülfskasse Nr. 121,“ werden hierdurch die Neuwahlen der örtlichen Verwaltungen amtlich bestätigt.

Die Herren Vorsitzenden werden angewiesen, die Aenderungen in denselben, soweit es die örtlichen Verwaltungen der Verwaltungsstellen betrifft, nach Bestätigung des Vorstandes sofort den betreffenden Aufsichtsbehörden zu melden; diese öffentliche Bestätigung der Wahlen ist, wenn nöthig, den betreffenden Behörden vorzulegen, eine besondere Bestätigung wird nicht ertheilt.

Aachen, Ansbach, Augsburg, Baugen, Berlin I, Berlin II, Berlin III, Berlin IV, Berlin V, Berlin VI, Biberach, Bredow a. D., Breslau I, Breslau II, Bruchsal, Bütow i. Pom., Burg b. Magdeb., Cannstatt i. Würtbg., Charlottenburg, Köln a. Rh., Cottbus, Cüstrin, Danzig, Döbeln, Dorimund, Dresden, Dr.-Pieschen, Düsseldorf, Duisburg a. Rh., Eichfeld b. Rudolst., Elberfeld, Ebing, Erlangen, Culau, Festenberg b. Breslau, Frankfurt a. D., Freiburg i. Schl., Fürth i. B., Geislingen i. Würtbg., Gera, Gleiwitz, Göggingen, Görlitz I, Graben, Graudenz, Gumbinnen, Hagen i. Westf., Halberstadt, Halle a. S., Hainau, Jauer, Jena, Jena, Kaiserslautern, Kalk b. Köln, Karlsruhe, Königsberg i. Pr., Landsberg a. W. I, Landsberg a. W. II, Laupheim i. Würtbg., Lauterbach i. Würtbg., Leipzig, Leipzig-Gohlis, Leipzig-Vindenu, Leipzig-Ost, Diegnitz, Lissa i. Pos., Löbau, Mannheim, Meuselwitz S. A., Mülheim a. Ruhr, Naumburg, Neckarsulm, Neukruppin, Neustadt a. S., Neustadt i. Westpr., Neu-Ulm i. Bay., Nowawes, Nürnberg I, Nürnberg II, Pasewalk, Pasing b. Münch., Palschkau, Posen, Potsdam, Quedlinburg, Rathenow, Rawitsch, Rixdorf, Rothenburg a. Tauber, Rudolstadt, Saarbrücken, Scheuditz, Schmölln S. A., Schweidnitz, Schwelm i. Westf., Spandau, Sprottau, Staffurt, Stettin I, Stolp i. Pom., Stralsund, Striegau, Thorn, Ulm i. Würtbg., Weinheim, Weiskensfeld, Wittenberge, Worms a. Rh., Zeig I, Zeig II.

Die Kassirer der Verwaltungsstellen Bromberg und Greifswald gehören der Zuschuß- u. -kasse als Mitglieder nicht an, daher kann die Bestätigung dieser Ämter nicht erfolgen. Dieselben sind verpflichtet der Krankenkasse sich anzuschließen, widrigenfalls für dieselben entsprechende Neuwahlen vorzunehmen sind.

Der Vorstand

der Zuschuß-Kranken-Unterstützungs- und Begräbniskasse des Gewertvereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verw. Berufsgenossen. „Eingeschriebene Hülfskasse Nr. 121.“

R. Bahlke,
Vorsitzender.

E. Gafner,
Schatzmeister.

P. Bambach,
Generalsekretär.

Vorstehend genannten Ortsvereinen und auch den nun folgenden sind die erfolgten Ausschukwahlen ebenfalls bestätigt:

Beuthen, Brandenburg a. S., Friedenschütte, Glaz, Gr.-Glogau, Görlitz II, Heiligenbeil, Hirschberg, Inowrazlaw, Kahla (Th.), Kattowitz, Königshütte, Langenbielau, Langenöls, Lauban, Lauenburg i. Pom., Lindau i. B., M.-Glabbach, Osterode, Pfersee, Radeberg, Rothenhal, Rybnitz, Schötnar, Pr.-Stargard, Stettin II, Stolpmünde, Themar, Weikensee, Wetter, Wittenberg.

Der Generalrath

des Gewertvereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen.

R. Bahlke,
Vorsitzender.

E. Gafner,
Schatzmeister.

P. Bambach,
Generalsekretär.

Trotz wiederholter Bekanntmachung in Nr. 46, 47, 48 und 51 der Siehe fehlen bis zur Stunde noch die Meldungen über die Wahlen der Ausschüsse, bezw. örtliche Verwaltungen nachstehender Ortsvereine bezw. Verwaltungsstellen:

Allenstein, Chemnitz, Coblenz, Culm i. Westpr., Forst, Göggnitz, Grünberg, Löwenberg, Pelschau und Zerbst.

Diese Ortsvereine werden hierdurch zum letzten Male aufgefordert, diese Meldungen bis Montag den 6. Januar 1902, zur Vermeidung der alsdann dem Generalrath statutarisch zu machenden Vorlage, dem Bureau einzusenden.

Für den Generalrath und Vorstand:

R. Bahlke,
Vorsitzender.

E. Gafner,
Schatzmeister.

P. Bambach,
Generalsekretär.

Zur Beachtung.

Dieser Nr. 1 der „Eiche“ liegen die Zinsberechnungstabellen für die von den Kassirern gestellten Kautionen bei. Die angehängten Quittungsformulare sind, nach zuständiger Ausfertigung, dem Schatzmeister einzusenden, den Betrag jedoch von der Geldsendung zu kürzen.

Das Bureau:

H. Bahlke, Vorsitzender.	E. Gafner, Schatzmeister.	P. Sambach, Generalsekretär.
------------------------------------	-------------------------------------	--

Bekanntmachung.

Der bevorstehende Quartalswechsel und die aus demselben sowie aus den statutarischen Vorschriften sich ergebende Nothwendigkeit der Aufertigung der Vierteljahresabschlüsse giebt Veranlassung, den Herren Ortskassirern und -Revisoren nochmals nachstehende Bestimmungen der Geschäfts- und Kassenordnung in Erinnerung zu bringen und die strenge Beachtung derselben zu fordern.

1. Abschluß nebst Anlagen, sowie der Mehrbestand über 1 Mark pro Mitglied vom Ortsverein und Zuschußkasse, ferner der Gesamtbestand der Begräbniskasse, sind dem Bureau in den ersten 10 Tagen des Quartals einzusenden. Kassirer sowie Revisoren haben sich durch Einsichtnahme der betreffenden „Mittlichen Beilage“ der „Eiche“ zu überzeugen, ob die erfolgte Quittung mit den „eingesandten Ueberschüssen“ übereinstimmt.
2. Einnahmen sowie Ausgaben dürfen nur an dem Tage gebucht werden, an welchem dieselben geleistet worden sind. Alle Beträge für Entschädigungen, Zahlungen an die Hauptkasse, Bildungsfonds u. s. w. für das laufende Vierteljahr sind im ersten Monat des nächsten Vierteljahres (z. B. für erstes Vierteljahr im Monat April) und zwar an dem Tage, an welchem diese Ausgaben gemacht wurden, in Ausgabe zu stellen.
3. Alle Beträge, welche nach dem Reglement betr. Arbeitslosigkeit und dergl. gezahlt werden, sind nicht als besondere Posten in Ausgabe zu stellen, sondern es sind die darüber ausgestellten Quittungen an die Hauptkasse einzusenden, und wenn dies geschehen, unter der Rubrik: „Mehrbestand über 1 Mark usw.“ zu buchen.
4. Die Krankenscheine müssen bei längerer Dauer der Krankheit am Schluß eines jeden Monats eingezogen werden, wenn auch nicht alle Wochenrubriken benutzt worden, und sind **allmonatlich** dem Bureau einzusenden.
5. Die Unterzeichnung der Abschlüsse und Streifen seitens der Revisoren darf erst erfolgen, nachdem festgestellt worden, daß Abschlüsse und Bücher übereinstimmen und die Aufrechnung eine richtige ist.
6. Abschlüsse, Streifen und Beläge müssen in allen zutreffenden Rubriken ausgefüllt werden. Viele der Herren Ortskassirer scheinen der Meinung zu sein, daß es genügt, nur einen Theil der Rubriken auszufüllen; es ist dies aber irrig, und werden für die Folge die betreffenden Beamten durch die „Eiche“ auf die bezüglichen Mängel hingewiesen werden.
7. Die Kontrolle der Kranken darf nur ausnahmsweise vom Ortskassirer, muß dagegen in der Regel von einem oder mehreren anderen Mitgliedern der örtlichen Verwaltung ausgeübt werden.

Ueberzeugt, daß die Befolgung der obigen, sowie aller weiteren Bestimmungen der Kassenordnung geeignet ist, eine Festigung und Stärkung des Gewerkevereins und seiner Unterstützungskassen herbeizuführen, sei somit nochmals um ernste Beachtung derselben seitens der Herren Ortsvereinsbeamten hierdurch hingewiesen.

E. Gafner, Schatzmeister.

Zur Muthilfe

haben folgende Verwaltungsstellen in der Zeit vom 1. Dezember bis einschließlich den 31. Dezember 1901 erhalten:

a) Zuschuß-Kranken-Unterstützungs- und Begräbniskasse:

Breslau I 75, — Bruchsal 100, — Bittow 100, — Danzig 75,
 — Düsseldorf 70, — Freiburg 20, — Fürth 55, — Geislingen
 50, — Greifswald 60, — Jena 40, — Kaiserlautern 50, —
 Leipzig 100, — L.-Vindenau 95, — Meuselwitz 60, — Osterode
 50, — Pasing 16, — Quedlinburg 40, — Rathenow 75, —
 Rudolstadt 50, — Stettin I 75, — Ulm 100, — Weikensee 60,
 — Wittenberg 10, — Worms 80 M.

b) Begräbniskasse:

Breslau I 75, — Elbing 150, — Rathenow 75, — Schmölln
 120 M.

Berlin, den 31. Dezember 1901. E. Gafner, Schatzmeister.

Versammlungen.

Januar.

- Berlin** (Erster). 4. Abds. 8 Uhr, Vers. Adalbertstr. 21. Gesch., Versch.
Berlin (West). 11. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Gr.-Görtschenstr. 29. Gesch., Versch.
Berlin (Nord). 11. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Brunnenstr. 143. Gesch., Vereinsang.
Berlin VI (Pianofortearb.) 4. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Köpcke rstr. 158 im Hof. Gesch., Beitrags., Versch.
Berlin. Jed. Donnerstag, Abds. 9 Uhr, Uebungsst. d. Sängerkh. d. Deutschen Gewerkevereine (G. V.) i. Königl. Casino, Holzmarkt- u. Alexanderstr.-Ecke.
Charlottenburg. 4. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Hamusef, Windscheidstr. 29. Versch.
Dortmund. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Fingerhut, Hermannstr. 10. Versch.
Düsseldorf. 12. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. b. Schumacher, Jümmernannstr. 38a.
Duisburg. 5. Nachm. 5 Uhr, Vers. b. Hasenkamp, Friedr. Wilhelmstr. 16.
Elberfeld. 11. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Nest. z. Kölner Wappen“, Kaiserstr. 8. Gesch., Beitrags., Versch.
Elbing. 4. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gewerkehaus.“ Begrüßung der Mitglieder zum neuen Jahr, Beitrags., Geschäftl.
Gera. 11. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Nest. z. Löwen“, Sorge 13. Beitrags.
Görlitz (Tischl.). 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Stadt Pilsen“, Obermarkt. Gesch., Beitrags., Versch.
Potsdam. 11. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Bell, Waisenstr. 61. Gesch., Beitrags.
Quedlinburg. 5. Nachm. 4 Uhr, Vers. Königsstr. 6. Beitrags., Versch.
Radeberg. 11. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Hotel Deutsches Haus“, Beitrags., Gesch.
Schweidnitz. 4. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. zum blauen Hekt“, Breslauerstr. 8. Gesch. — Beitrags. jeden Sonnabend daselbst.
Spandau. 11. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Sturm, Bahnhofstr. 1. Beitrags. u. A.
Stettin I. 12. Nachm. 4 Uhr, Vers. b. Labude, Louisenstr. 18. Gesch.
Ulm. 7. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. Steinbock“. Gesch., Beitrags.
Weinheim. 12. Nachm. 3 Uhr, Vers. im „Gasth. z. Schwan“. Beitrags.
Weikensee. 4. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Schomburg, Langhansstr. 143. Versch.
Wittenberg. 4. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Wildgrube, Juristenstr. Beitrags.
Worms. 4. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. Rheintal“, Rheinstr. 4. Beitrags., Gesch.

Anzeigen.

Für unsere Vereins-Bibliotheken

sind noch einige gebundene Exemplare „Die Eiche“, Jahrg. 1900, zu dem geringen Preise von Mk. 3,50 pro Exemplar zu beziehen von der Expedition, Berlin O. 17, Münchebergerstr. 15.



Gegr. 1874. Richard Lüders, Görlitz.

Prima
Gölnner Façonseife
offerirt zu billigsten Preisen
Chemische Fabrik Seufeld
(Oberbayern).

Potsdam (Ortsverband).

Durchreisende Gewerkevereiner erhalten eine Extraausstattung zum Logis u. Frühstück. Diejenigen, welche einen Ortsverein hier haben, erhalten Karten bei dem betreffenden Kassirer, alle anderen b. Ortsverbandskassirer.

Ortsverband Sprottau.

Durchreisende Genossen erhalten die Verbandsunterst. von 75 Pf. in Naturalien in der Herberge zur Heimath. Genossen, die keinen Ortsverein ihres Berufes am Orte haben, erhalten 50 Pf. beim Ortsverb.-Kass. Gen. Kadzei, Katholischer Kirchplatz.

In Langenöls erhalten durchreisende Gewerkevereiner-Genossen, wenn sie Lauban nicht berühren, freie Verpflegung. Zu melden beim Kassirer E. Baumgart, Mittel-Langenöls 208.

Der gemeinsame
Arbeitsnachweis
der Ortsv. der Tischler Berlin I bis VI, für Jedermann unentgeltlich, befindet sich jetzt
Grünstraße 20, pt.
Täglich geöffnet Vorm. von 8-10 Uhr.

Der Arbeitsnachweis
des Ortsv. der Tischler und verm. Berufsgen. zu **Grudenz** befindet sich Weichselstr. 8. Sprechst. Mittags 12-1, Abds. von 7-8 Uhr. — Durchreisende Genossen erh. Mittagessen und Nachlogis.

Rathenow. Durchreisende Mitglieder erh. eine Unterst. von 50 Pf. b. Verb.-Kass. Hrn. Krummrei, Fehrbellinerstr. 4.